

Freizeit verbringen wie alle andern

Kurse, Ausflüge, Ferienlager, Sport – der Verein Insieme Rapperswil-Jona bietet Menschen mit einer geistigen Behinderung eine grosse Auswahl von Freizeitaktivitäten an. Dieses Jahr feierte er – wie die Heilpädagogische Schule der Stiftung Balm – sein 60-jähriges Bestehen. Dies ist kein Zufall: Insieme ist die Nachfolgeorganisation der damaligen Gründervereinigung.

«Aktiv und fit – bei uns ist immer etwas los», heisst es auf der Homepage von Insieme Rapperswil-Jona. Und das ist nicht zu viel versprochen: Montags Schwimmen für Anfänger oder Insieme-Chor, dienstags «Bunker» oder Schwimmen für Fortgeschrittene, mittwochs Unihockey oder Kochkurs – wer möchte, kann sich jeden Abend irgendwo sinnvoll beschäftigen. Vorausgesetzt, er oder sie hat eine geistige Behinderung und lebt in der Region. Denn für diese Menschen ist das Angebot des Vereins Insieme gedacht. Und es beinhaltet einiges mehr als das genannte Wochenprogramm: Ferien- und Sportlager sommers wie winters, Ausflüge in die Disco, ans Musical, in die Backstube der Bäckerei, ins Bowling-Center, aufs Schlagerparty-Schiff. Ausserdem ein- und mehrtägige Wanderungen, Fondueplausch, Grillplausch, Kleinkaliberschossen und so weiter. «Bunker» steht übrigens für den einstigen Kommandoposten der gemeindeeigenen Luftschutzorganisation unter dem Schlossthurm, der seit 1980 als Freizeittreff zur Verfügung steht, zum Basteln, Singen, Plaudern oder Spielen.

Insieme sei ursprünglich ein Elternverein, erklärt Josef Zwysig. Heute zählen zu den aktuell rund 170 Mitgliedern auch weitere Angehörige und sogar einige Behinderte. «Das war eigentlich nicht die Idee», sagt der Präsident. Aber da für die Ferienlager für Mitglieder und Nichtmitglieder unterschiedliche Tarife galten, fährt er fort, könnten Behinderte, die keine Angehörigen im Verein haben, so ebenfalls von den tieferen Preisen profitieren. Josef Zwysig hat damit kein Problem. «Wir sind ein familiärer Verein, wir kennen einander sowie die Behinderten und ihre Bezugspersonen.»

Etwa die Hälfte ihrer Gäste, erzählt er weiter, wohnen in der Stiftung Balm, die anderen bei ihren Eltern oder in ähnlichen Institutionen. Viele davon arbeiteten jedoch in den Werkstätten der Stiftung.

Am Anfang stand ein Lehrer

Diese Nähe zur Stiftung Balm kommt nicht von ungefähr. Die Gründerväter und -mütter des Vereins waren auch die Gründerinnen und Gründer der heutigen Institution. Die Initiative war vor allem von einem Mann ausgegangen: von Walter Hofstetter, Lehrer und Heilpädagoge an einer sogenannten Hilfsschulklasse der evangelischen Primarschule Rapperswil-Jona. Durch seine Arbeit hatte er nicht nur einen direkten Bezug zu Schülerinnen und Schülern mit einer geistigen Beeinträchtigung, er wusste auch von vielen anderen Kindern, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung gar keine Schule besuchten und daheim in ihrem Elternhaus teilweise kaum gefördert wurden. Dies wollte Walter Hofstetter ändern. Am 6. April 1956 gründete er mit fast 50 Gleichgesinnten im Gasthaus Hecht in Rapperswil die Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona (HPV). Er selber wurde von der Versammlung zum Präsidenten gewählt. Ziel war die Gründung einer Schule, in der geistig behinderte Kinder schulisch betreut und gefördert werden sollten. Am 20. August des gleichen Jahres startete die erste Klasse mit zwölf Schülern und einer Lehrerin im alten «Pfauen» in der Burgerau.

Zuvor bedurfte es aber noch einiges an Aufklärungsarbeit. In der Öffentlichkeit existierten damals gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung aufgrund von Unkenntnis

noch viele Berührungsängste und Vorurteile. Manch einer stellte die Frage nach Aufwand und Ertrag: So viel Geld für eine Schule für «bildungsunfähige» Kinder? Walter Hofstetter trat solcher Skepsis an diversen Vorträgen entgegen und führte unzählige Gespräche mit Eltern und Behörden.

Wachsende Schülerzahlen

Der Erfolg gab ihm und der Vereinigung schliesslich recht: In den ersten Jahren wuchs die Schule rasant. 1962 beschloss die HPV an ihrer Hauptversammlung den Bau eines neuen Schulhauses. An einem Basar war bereits vorgängig ein Siebtel der budgetierten Baukosten zusammengekommen, die Ortsgemeinde hatte ein Grundstück an der Sägestrasse zu einem günstigen Baurechtzins für 100 Jahre zur Verfügung gestellt. Viele Freiwillige halfen bei der Planung im Hintergrund mit, und diverse Handwerker arbeiteten für einen Sonderpreis. Ende 1963 konnte das neue Schulhaus bezogen werden.

Doch die Schülerzahl stieg weiter und für die ersten Schüler ging die obligatorische Volksschulzeit zu Ende. Es brauchte Anschlusslösungen. Im Keller der Schule richtete Gertrud Hofstetter-Hotter, die Frau des Präsidenten, 1964 eine kleine Textilwerkstatt ein. 1966 wurde in einem alten Fabrikareal eine Industriewerkstatt eröffnet, ein Jahr später zog sie in die Alte Fabrik. Bald war jedoch klar: Es brauchte weitere Arbeitsplätze, ebenso Wohnplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten für Schwächere. Dies konnte die Heilpädagogische Vereinigung nicht stemmen. Es war Zeit, das Werk mithilfe einer neuen Trägerschaft breiter abzustützen. 1969 wurde des-



1



2



3

1 Ein Segeltörn – ein grossartiges Erlebnis für die Behinderten und ihre Begleiter.

2 Ein nasses Vergnügen: Wasserpistole schiessen.

3 Wanderungen stehen regelmässig auf dem Programm von Insieme.

halb die Stiftung Heilpädagogisches Schulzentrum ins Leben gerufen, die heutige Stiftung Balm.

Unterstützt von grossen Künstlern

Der Heilpädagogischen Vereinigung war damit nicht nur ihr Zweck abhandengekommen, auch das Vereinsvermögen war in die Stiftung eingeflossen. Was nun? Mit der neu gegründeten Stiftung einigte man sich darauf, dass die HPV fortan für die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen mit geistiger Behinderung zuständig sein sollte. Um wieder ein eigenes Vermögen aufzubauen und gleichzeitig Werbung für die junge Stiftung zu machen, organisierte der Verein unter seinem neuen Präsidenten, dem Zahnarzt Gunther Lichtwarck, in den ersten Jahren mehrere Benefizveranstaltungen im Schloss. «Da waren viele grosse Schweizer Künstler jener Zeit dabei», weiss Josef Zwysig, «Emil, Franz Hohler, die Engadiner Kammermusiker, die Berner Troubadours. Und der deutsche Liedermacher Reinhard Mey.» Überschattet wurde diese Phase des Neuaufbruchs allerdings von einem tragischen Ereignis: Der Troubadour Mani Matter war auf der Autobahn unterwegs an ein solches Benefizkonzert in Rapperswil, als er am 24. November 1972 tödlich verunglückte.

Seither ist viel Zeit verstrichen – Zeit, in der der Verein sein Angebot stetig ausbauen konnte. Seit 1983 erscheint zudem zweimal jährlich die Zeitschrift «lueg», in der über die Aktivitäten berichtet wird. Seit 1985 entlastet ein Sekretariat den Vorstand. Die Inhaberin dieser 40-Prozent-Stelle ist die einzige Person im Verein, die Lohn bezieht, alle anderen Mitwirkenden sind ehrenamtlich tätig. Oft über viele Jahre. Dank dieses Engagements kann der Verein die zahlreichen Aktivitäten sehr günstig anbieten. «Unser Ziel ist einerseits die Integration der behinderten Menschen in die Gesellschaft, sie sollen die gleichen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung haben wie alle anderen. Andererseits geht es uns um die Entlastung der Angehörigen», sagt Josef Zwysig, selber Vater eines 29-jährigen Sohns mit Down-Syndrom, der in der Industriewerkstatt der Stiftung Balm und einen Tag pro Woche in einem Unternehmen der freien Wirtschaft arbeitet. Am Wochenende gehe der junge Mann ab und zu gerne mit in die Disco nach Zürich, erzählt der Präsident. Diese wie auch all die anderen Aktivitäten sind für die meisten Behinderten nur mit Begleitung möglich. Während die Teilnehmer den Kurs, den Ausflug oder das Lager selber bezahlen, trägt der Verein die Kosten für diese Begleitung.

Möglich machen dies neben den Mitgliedern auch rund 190 Gönner sowie die Beiträge der Invalidenversicherung.

Öffentlichkeitsarbeit ausbauen

Das umfangreiche Angebot auch in Zukunft aufrechterhalten und finanzieren zu können, sei eine grosse Herausforderung für den Vereinsvorstand, stellt Josef Zwysig fest. Ausserdem merke auch Insieme, dass sich heute viele Leute nicht mehr langfristig einer Sache verpflichten möchten. Bis heute konnte man zwar immer auf genügend Freiwillige zählen, um aber weitere Interessierte anzusprechen und neue Spender zu akquirieren, will man vermehrt Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Und noch ein Thema beschäftigt den Verein, der seit 1970 unter dem Dach von Insieme Schweiz agiert, aber bis heute die ursprüngliche Bezeichnung Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona quasi als Zweitnamen trägt: Wie können in Zukunft auch ältere Behinderte an den Teilzeitangeboten teilnehmen und von den Freiwilligen betreut werden? Die Antwort auf diese Frage, meint der Präsident, werde man wohl am ehesten finden, indem man es einfach probiere.

Text: Jacqueline Olivier